

Dieses Beiblatt zum „Siebenbürger Wochenblatt“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

# Der Satellit.

Das Siebenb. Wochenblatt und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C.M.

No. 16.

Kronstadt, den 21. Februar.

1849.

## Aus Kronstadt.

Den 19. Februar 1849.

Meinem im „Satelliten“ vom 11. Dezember v. J., Zahl 98, enthaltenen Versprechen gemäß, gebe ich den Ausweis über das bisher von mir verwaltete Vermögen des hiesigen allgemeinen Krankenhauses nach der für das Jahr 1848 gelegten Rechnung:

Einnahmen des Krankenhauses im J. 1847/8.	
1. Von den mit Ende v. J. im Rückstand gebliebenen Vergütungen für Verpflegung und Heilung der Kranken 204 fl. 34 fr. ein Theil mit . . . . .	180 8
2. Die Interessen von den angelegten Kapitalien . . . . .	1014 23 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
3. Von den im J. 1847/8 aufgenommenen Kranken entrichtete Vergütung . . . . .	1981 30
4. Aus der Sporcassa der Gewinntheil des J. 1847 . . . . .	1860 9 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
5. „ „ Stadtcassa der jährl. Unterstützungsbeitrag . . . . .	2253 48
6. Miete für eine Wohnung im Krankenhaushausgarten . . . . .	32 20
7. Geschenke:	
Von der Fr. Marie verw. H. Jordan und zwar für die Dauer ihres Lebens jährlich . . . . .	20 fl. — fr.
Von den Hrn. P. I. Clompe und Fr. Ludwig . . . . .	2 „ 40 „
Von Hrn. Thom. Jaminer . . . . .	37 „ 12 „
„ „ Petr. Lieb . . . . .	2 „ — „
„ „ Fr. Ludwig abermals . . . . .	4 „ 12 „
	66 4
Summe der wirklichen Einnahmen . . . . .	7388 22 <sup>2</sup> / <sub>4</sub>
Hiezu gerechnet den Cassenrest des J. 1847 mit . . . . .	2312 47 <sup>1</sup> / <sub>5</sub>
So beträgt die ganze Einnahme . . . . .	9701 11

### Ausgaben:

1. Auf Befoldungen der Beamten und Diener . . . . .	960 17 <sup>2</sup> / <sub>5</sub>
2. Verwendung auf die Kranken- u. Spit.-Bedürfnisse:	
Für Beköstigung derselben durch 11421 Tage à 9 fr. . . . .	1713 fl. 9 fr.
Für Kurkosten für's Allgemeine:	
Blutigel, Klystiere u. s. w. . . . .	122 „ 24 <sup>4</sup> / <sub>5</sub> „
Für die Beleuchtung . . . . .	74 „ 24 <sup>4</sup> / <sub>5</sub> „
Für Requisiten, Beerdigungen und verschiedene Bedürfnisse . . . . .	142 „ 55 <sup>1</sup> / <sub>5</sub> „
Für Reinigen der Bett- und Leibwäsche . . . . .	95 „ 10 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> „
	2148 4 <sup>2</sup> / <sub>5</sub>
3. Für 90 Kl. hartes u. 15 Kl. weiches Brennholz . . . . .	347 —
4. „ die den einzelnen Kranken verabfolgte Arznei . . . . .	1089 55
5. „ Anschaffung neuer u. Ersatz der abgenutzten Bett- u. Leibwäsche, Bettzeug, Requisiten, für Ausweisen u. dgl. . . . .	782 6 <sup>4</sup> / <sub>5</sub>
6. Für verschiedene Herstellungen an Blanken, Dächern, Heizungen, k. Steuer u. s. w. . . . .	159 14 <sup>2</sup> / <sub>5</sub>
7. Für den neugebauten Holz- u. Requisiten-Schoppen . . . . .	700 11
8. Auf Vermehrung des Kapitalienfondes . . . . .	1825 26
Summe der wirklichen Ausgaben . . . . .	8012 15
Werden diese verglichen mit den angeführten Einnahmen . . . . .	9701 11

So bleibt ein baarer Geldvorrath von . . . . .	1688 56
Hiezu die Summe der angelegten Kapitalien mit . . . . .	20700 —
Ferner die rückständige Vergütung von Kranken des Jahres 1847 mit . . . . .	24 26
und des Jahres 1848 mit . . . . .	156 38
So bestand das Vermögen des Krankenhauses am 1. November 1848 in . . . . .	22570 —

## Dermalen bestehen folgende Stiftungen:

1. Die Sam. Abraham'sche Stiftung im Betrage vom 5388 fl. 45 fr. C.M., welche, nach dem Willen des Hrn. Stifters, durch Zurechnen der Hälfte von den jährlichen Zinsen zum Kapital wenigstens auf 10,000 fl. gebracht werden soll. Die andere Hälfte der Interessen wird auf unermöglichte Kranke verwendet.	fl.	fr.	C.M.
2. Das Jof. Friedl'sche Legat für Niemergesellen	1600	—	„
3. Die Stiftung der Tischlerzunft u. Bruderschaft mit	120	—	„
4. „ „ „ Seifensiederzunft . . . . .	40	—	„
u. 5. Die, nach dem Ableben des Hrn. Stifters eingezehende, dem Krankenhaus bereits rechtskräftig versicherte Christodor Munnial'sche Stiftung mit . . . . .	2000	—	„

Die Zahl der im J. 1848 aufgenommenen Kranken betrug angegebenermaßen 768. Diese haben 11,421 Tage im Spital zugebracht. Davon kommen

	fl.	fr.
auf die I. Kl. 169 Tage gegen Vergtg. v. 40 fr. tägl. od. zus.	112	40
„ „ II. „ 6232 „ „ „ „ 14 „ „ „ „	1454	8
„ „ III. „ 5020 „ „ „ „ 10 „ „ „ „	836	40

Also für 11421 Tage die Vergütung . . . . . 2403 28  
Laut p. 3. der Einnahmen sind hievon bereits baar vergütet worden . . . . . 1981 30  
Auf Kosten des Friedl'schen Legats wurden 10 Niemergesellen durch 158 Tage behandelt für . . . . . 36 52  
64 Arme wurden unentgeltlich behandelt und die Kosten bestritten:  
Aus der Abraham'schen Stiftung mit . . . 120 fl. 53 fr.  
„ dem Vermögen des Krankenhauses mit 107 „ 35 „  
Noch sind bei einigen Individuen rückständig . . . . . 228 28  
Zusammen wie oben . . . . . 2403 28

Werden aber alle im I. J. für die Kranken gemachten Ausgaben berechnet und etwa die Kosten des neuen Schopfes, sowie die Ausgabe auf Vermehrung der Kapitalien abgeschlagen, ferner das in einem Jahr benötigte Brennholz nur mit 50 Kl., à 3 fl. 36 fr., angenommen, so betragen die Ausgaben . . . 5319 fl. 33 fr. C.M.

Hievon werden der Anstalt erlegt: durch die theils bereits vergüteten, theils rückständigen Kranken-Verpflegungskosten von zahlungsfähigen Kranken und aus den betreffenden Stiftungen, sowie durch die Hausmiete, zusammen . . . 2328 „ 13 „ „

Die Anstalt hat demnach, ohne eine Vergütung dafür zu erhalten, im J. 1848 im Durchschnitt täglich 15<sup>4</sup>/<sub>5</sub> fr., oder für alle Kranke im Ganzen . . . . . 2991 „ 25 „ „ verausgabt.

Aecht, k. Steuereinnahmer.

## Ideen

zu einer Bundesverfassung für die österreich. Monarchie  
(Widerlegung der Einwürfe.)

Die größten Gegner einer Gliederung der Monarchie nach Nationalitäten, ihrer Theilung nach Nationalgebieten und der Verschmelzung gleichgestellter Theile in einer Central-Legislatur und Centralverwaltung sind unstreitig die Magyaren. Sie berufen sich auf das historische Recht ihrer selbstständigen Königskrone und auf

das Recht der Oberherrschaft für sich, als für das Heldenvolk, welches die magyarorszag und sogar deren sogenannte Nebenländer vor soviel und soviel Jahren mit seinem Blut erobert, die heimischen Völker als Besiegte sich unterworfen und das Reich gegen die Tartaren und Türken vertheidigt habe und immerfort der Träger, Erhalter und Beschützer eines unabhängigen ungarischen Staates gewesen sei, derselbe auch im Interesse der Freiheit und Gesittung zu verbleiben habe. Es ließe sich Vieles erwidern auf diese den Ungarn geläufige Behauptungen; vielleicht genügen die paar Worte, die im Geiste der magyarischen Rechtsfolgerung die schlagendsten sein dürften. Wenn die Magyaren durch die vor 1000 Jahren unschwergeföhene Eroberung dieses ausgedehnten Erdstriches des alten Panoniens, das Recht haben konnten, einen Staat zu ihrem alleinigen Vortheil zu begründen und in demselben so lange Zeit hindurch den unterjochten Völkern alle möglichen Lasten aufzubürden, sich aber alle Genüsse vorzubehalten, so, glauben wir, hat dieser den Magyaren so wichtige Punkt, auf den sie ihren Nationaldespotismus stützen möchten, nachdem der Feudaldespotismus nicht mehr zu halten ist, bei der Rückeroberung des Landes aus den Händen der Türken durch deutsche Hülfe und das Verdienst aller Völkerschaften Ungarns, also schon vor 300 Jahren bedeutend, durch die gegenwärtigen Ereignisse aber sich vollends geändert, denn so eben erobern jene Völker, die endlich der magyarischen Herrschaft müde waren, das einst verlorene Land mit Hülfe derselben Regierungsgewalt, der die Magyaren für die Befreiung vom türkischen Joch mit Verrath gedankt haben, wieder zurück. Und mit den magyarischen Herrlichkeiten aus Gründen des Faustrechts, die noch am letzten Reichstag in Pesth gegen die Kroaten, Serben, Slowaken, Deutsche und Walachen von den liberalen Rednern fleißig gebraucht wurden, hat es somit ein Ende. Die Eroberer werden nun im Geiste der Gerechtigkeit und Humanität über das Land verfügen. Die Magyaren können dagegen im Geiste ihres Verbösz eine Verwahrung gegen die Verletzung ihres Eroberungsrechtes zu Protokoll geben, und dann sind die Akten dieses vielhundertjährigen verwickelten Prozesses geschlossen, der den gewandten Advokaten bisher allerdings hübsch genährt hat.

Ich brauche bezüglich der übrigen Schlagworte der Magyaren, womit sie bisher die Ansprüche der Völker und der Regierung wie mit einem Zauber in Fesseln hielten, nur noch so viel beizufügen, 1) daß die ungarische Königskrone mit dem erwachten Bewußtsein im Busen der Völker, daß ihr Heil in der größtmöglichen österreichischen Einzelheit zu finden sei, zur Antiquität geworden; 2) daß die Magyaren stets nur in so weit Träger und Beschützer des Staates sein konnten, als sie zur Tragung der Lasten dieses Staates sich verpflichtet fühlten, und 3) daß sie soeben, mit ihren Märzerrungenschaften in den Händen, wenn doch endlich selbst zur Lastentragung geneigt, es neuerdings bewiesen haben, wie sie ihres hochmüthigen und gewaltthätigen Charakters wegen zur selbstständigen Leitung eines Staates nicht geeignet sind. — Sie sollten sich übrigens nicht so eifrig auf historische Argumente berufen, sie, die vor den historischen Rechten Anderer, sobald es magyarische Interessen gilt, so wenig Achtung haben, sie, die die historische dreihundertjährige Verbindung Ungarns mit der Monarchie im März v. J. so leicht beseitigten und für ihre so unklug forcirte Ideen eines selbstständigen großen Magyariens, dessen Möglichkeit gerade die Geschichte Oesterreichs seit 300 Jahren unzulässig macht, die historisch wohlbe gründeten Rechte und Ansprüche sowohl Oesterreichs, als auch jener der ungarischen Krone verbundenen Theile so schonungslos zum Opfer bringen konnten.

Unsere Rechnung ist mit der ungarischen Königskrone geschlossen. Wir sprechen es mit der Beruhigung aus, daß der Nichtmagyar so lange auch dem Interesse einer gesonderten ungarischen Krone gehuldigt hat und auch weiter gehuldigt haben würde, so lange sie nicht seine gewohnten oder die mit dem Geiste der Zeit erwachten Rechtsansprüche zum Opfer verlangte und seinem Glauben an den Schutz und das Heil im innigsten Verband mit der Gesamtmonarchie Gewalt anthat.

Noch ist Einiges zu der Befürchtung der Magyaren zu bemerken, daß durch ein Nichtbevorzugen ihres Stammes, Freiheit und europäische Gesittung in dieser Weltgegend leiden könnten. Als wenn die Freiheit und Bildung im Aristokratismus bestände! Es ist wahr, sie haben bisher Alles gethan, um die von ihnen unter dem Knie gehaltenen Völker von der Freiheit und Bildung fern, und beide nur für sich zu behalten. Und daraus schließen sie, daß Slave, Deutscher und Walach für diese Himmelsgüter nicht geeignet seien.

Das ist eine ächt magyarische Ansicht, daß sie sich vor den andern Völkern auserlesen glauben, und es für den in ihnen mehr als in Andern thätigen Beruf zur Freiheit halten, daß sie Jahrhunderte lang der Kämpfer für adeliges Vorrecht, also der größte Feind des Völkerrechts, gewesen sind. Sollen wir uns einlassen, diese Ansicht widerlegen zu wollen? Nein. Die Zukunft wird es der Welt und den Magyaren zeigen, daß die Freiheit in Panonien erst wiedererstand und die höhere Gesittung heimisch ward, als sie mit den Anmaßungen und dem Druck jenes erobernden Volkes aus Asien nicht mehr zu kämpfen hatten.

Die andere Einwendung der Magyaren gegen die Umgestaltung der Monarchie in ein einziges Ganze ist: daß der gesetzliche Reichstag und der gekrönte König der neuen Gesetze der ungarischen Herrschaft und Selbstständigkeit im März 1848 gegeben und beschworen haben und ein Mißachten und Brechen derselben, Verfassung, Gesetz und Krone herabwürdigen und das Land in die Bahn der Revolution werfen werde. Ja wohl Revolution. Revolution ist Staatsumwälzung. Haben die Magyaren in jenem März nicht auch deren eine gemacht? Bald rühmen sie sich, es sei eine gewesen, bald behaupten sie, die Schritte der Pesther Volksversammlungen und des Reichstags im März 1848 seien eine „friedliche Fortentwicklung ihrer bestehenden Verhältnisse“ gewesen. Mag man sie in dessen Revolution oder friedliche Entwicklung nennen, diese Schritte, wir haben ihre friedliche Natur beobachtet und haben gesehen, daß sie bloß im Interesse der Magyaren und nach ihren Plänen gewaltsam vorgenommen wurden. Kein Wunder. Denn der Reichstag, der sie beschloß, war eine magyarische Adelsversammlung und der König, der die Beschlüsse bestätigte, war — schlecht berathen. Darum zeigte sich auch sogleich, daß das Land mit dem Thun des Adels nicht übereinstimme und bald erklärte auch der König, daß er die Bestätigung unter der Voraussetzung gegeben habe, die Versicherung, es geschehe der Wunsch des Landes und solle die Kraft der Gesamtmonarchie haben, sei kein leeres Vorgeben. Aber sie war sogar eine absichtliche Täuschung; denn die ungarische Adelsrevolution ging von der Voraussetzung aus, die Monarchie müsse zerfallen, sie zielte darauf hin, sie that für diesen Zweck in Italien, in Wien, in Frankfurt und wo sie nur mußte, das Schreie. Und solche Absichten, meinen die Magyaren, solle der Kaiser und König in den ihm in einem erschütternden Moment in Mitte einer aufständigen Residenz unter Drohungen und falschen Versicherungen vorgelegten Gesetzen bestätigt und selber gewollt haben. Dies voraussetzen, wäre Wahnwitz. Der König durfte es nicht wollen, was die Ungarn in ihren Märzgesetzen beabsichtigten und später entwickelten. Er hat es nicht gewollt. Er ist betrogen worden. Darum erhoben sich jetzt die Völker und die Männer, wie Banus Jelacic, scheinbar zwar im Widerspruch mit dem gesetzlichen Willen des Kaisers und Königs, aber doch im Geiste des von demselben Kaiser und König als constitutivem nellem Fürsten anerkannten Rechts, also gemäß dem eigentlichen Willen desselben, dessen Güte eine verrätherische Partei mißbraucht hatte. Nachdem der Kaiser die erhabenen Zugeständnisse des 13. März an alle seine Völker und Staatsbürger gemacht hatte, konnte der Adelsreichstag in Pesth, der durch die zugestandenen allgemeinen Rechte zur Partei herabgesunken war, gar nicht mehr im Namen des Landes auftreten und der König konnte, was er als Kaiser schon viel Besseres und Liberaleres gegeben hatte, durch ein Bestätigen der einseitigen adeligen Forderungen am 15. März nicht mehr gleichsam wieder zurücknehmen. Und that er es dennoch, so mußten die verrathenen Völker sich erheben, indem sie bei dem Kaiser gegen den leider von ihm so sehr getrennten König Hülfe suchten und — gelobt sei Gott — auch fanden. — Aus solchen Mißverhältnissen hervorgegangene Gesetze sollten über der Stimme der in der Mehrheit sich erhebenden treuesten Völker stehen? Die Krone sollte ihr Recht an den Adel verpfändet haben, weil sie sich von ihm täuschen ließ, ohne seine Einwilligung zu ihrem und des Volkes Interesse nicht mehr rückkehren zu dürfen? — Das müßten Rechtsanschauungen sein, die freilich einem Volk eigen sein müssen, welches keinen Sinn für wahre Volksfreiheit besitzt und die Politik nach Advokatenkneiffen treibt.

Doch die Gültigkeitsfrage der ungarischen Märzgesetze ist bereits in ihr zweites, entscheidendes Stadium getreten. Die Magyaren hätten durch das Gewichtige ihres damaligen Einflusses und der fertigen Gesetze, dann durch die günstigen Verhältnisse und die leidige Gewohnheit und weil es bei den übrigen Völkern einen ungeheuren Entschluß brauchte, sich zu einem Kampf des Bruders gegen den Bruder zu erheben, Vieles, sehr Vieles von den

Märzerrungenschaften beibehalten können, wenn sie ein Maaß im Ge-  
 nauß derselben und die gewöhnlichste Klugheit bei solchen Umgestal-  
 tungen der Dinge gekannt hätten. Sie hätten sich und uns vor vie-  
 lem Unglück bewahren können und — ich wenigstens habe die Ueber-  
 zeugung — wir hätten auf dem Weg des unblutigen parlamentari-  
 schen Kampfes zu demselben Ziel gelangen können, zu dem wir durch  
 blutigen Bürgerkrieg und die Erschütterung aller sittlichen Bande,  
 wie die Weltgeschichte ähnliche Beispiele kaum noch eines aufzuwei-  
 sen hat, gelangt sind. Aber der böse Geist des Hochmuthes, der  
 Ueberschätzung und der Rechthaberei, der die Magyaren und ihre  
 Freunde auf den Boden der Märzgesetze führte, hat sie weiter fort-  
 gerissen, von Stufe zu Stufe, unaufhaltsam, bis ihr Schicksal sich  
 erfüllt hat. Von dem Augenblick an, wo die Ungarn ihre Sache  
 mit Anzettlungen in Italien, mit Heterereien in Wien und an allen  
 Enden zu stützen dachten und endlich durch Mord an dem Vermitt-  
 lungsboten des Kaisers, dem Grafen Lamberg, das Sittlichkeitsge-  
 fühl von Europa beleidigten und voll biblischen Trostes den geharr-  
 nischen Willen der Krone in die aufgerissenen Schranken riefen, da  
 war diese Sache, die sie durch solche Mittel zu stützen vermeinten,  
 verloren. Wo lehrt die Geschichte der Welt, daß je die Sache  
 der Freiheit und Bildung, wie die Magyaren die ihrige nennen, mit  
 jenen Mitteln gestützt werden mußte, und wenn es geschah, nicht  
 sank. Nie, nie darf ein Volk zu seinen Absichten, wenn sie rein  
 sind, andere als tugendhafte Mittel anwenden. Die Magyaren hätten  
 es aus Klugheit nur ja zu einem Kampf der rohen Kräfte nie sollen  
 ankommen lassen. Auch ihre größte Energie mußte der verbundenen  
 Regierungs- und Volksgewalt unterliegen.

Der Erfolg hat es bewiesen. (Schluß folgt.)

### Die Thronrede der Königin von England bei Eröffnung des Parlaments am 2. Februar 1849.

„Mylords und Herrn! Da der Zeitpunkt wieder gekommen  
 ist, wo die Parlaments-Geschäfte gewöhnlich wieder aufgenommen  
 werden, so habe ich Sie zur Erledigung Ihrer wichtigen Pflichten  
 zusammen berufen.“

„Es gereicht Mir zur Genugthuung, erklären zu  
 können, daß sowohl im Norden wie im Süden Europa's  
 die kämpfenden Parteien in einen Waffenstillstand ge-  
 willigt haben, um über Friedensbedingungen zu unter-  
 handeln.“

„Die Feindseligkeiten, welche auf der Insel Sicilien Statt fan-  
 den, waren von so empörenden Umständen begleitet, daß der Bri-  
 tische und Französische Admiral durch Beweggründe der Menschlich-  
 keit dazu gedrungen wurden, ins Mittel zu treten und weiterem Blut-  
 vergießen Einhalt zu thun.“

„Ich habe die auf diese Weise erlangte Pause benutzt, um in  
 Verbindung mit Frankreich dem Könige von Neapel ein Abkommen  
 vorzuschlagen, welches darauf berechnet ist, eine dauerhafte Feststel-  
 lung der Angelegenheiten in Sicilien zu bewirken. Die Unterhandlun-  
 gen hierüber schweben noch.“

„Es ist Mein eifriges Bestreben gewesen, indem Ich den ver-  
 schiedenen streitenden Mächten Meine guten Dienste anbot, die Aus-  
 dehnung des Kriegsunheils zu verhüten und den Grund zu dauern-  
 dem und ehrenvollem Frieden zu legen. Mein Wunsch ist beständig  
 darauf gerichtet, mit allen auswärtigen Staaten die freundschaftlich-  
 sten Beziehungen aufrecht zu erhalten.“

„Sobald das Wohl des Staatsdienstes es erlauben wird, werde  
 Ich Ihnen die auf diese Verhandlungen bezüglichen Papiere vorle-  
 gen lassen.“

„Eine Empörung von furchtbarem Charakter ist im Pendschab  
 ausgebrochen, und der General-Gouverneur von Indien hat sich ge-  
 nöthigt gesehen, zur Erhaltung des Friedens des Landes eine bedeu-  
 tende Streitmacht zu versammeln, welche jetzt in militärischen Ope-  
 rationen gegen die Insurgenten begriffen ist. Die Ruhe des Briti-  
 schen Indiens ist jedoch durch diesen unprovocirten Aufruhr nicht ge-  
 stört worden.“

„Ich empfehle Ihrer Aufmerksamkeit die dem Handel durch die  
 Navigations-Gesetze auferlegten Beschränkungen.“

„Wenn Sie finden, daß diese Gesetze im Ganzen oder zum  
 Theil unnöthig für die Aufrechterhaltung unserer Macht zur See sind,  
 während sie den Handel und die Gewerbe fesseln, so werden Sie es

ohne Zweifel für Recht erachten, ihre Bestimmungen aufzuheben oder  
 abzuändern.“

„Herren vom Hause der Gemeinen! Ich habe Ihnen die Vor-  
 anschlagungen für den Dienst des Jahres vorzulegen befohlen; sie  
 werden mit der eifrigsten Beachtung einer weisen Sparsamkeit ent-  
 worfen sein.“

„Die gegenwärtige Gestalt der Dinge hat Mich in den Stand  
 gesetzt, große Verminderungen in den Voranschlagungen des vorigen  
 Jahres zu bewerkstelligen.“

„Mylords und Herren? Ich sehe mit Befriedigung, daß dieser  
 Theil des Vereinigten Königreichs inmitten der Convulsionen, welche  
 so viele Theile Europa's gestört haben, ruhig geblieben ist.“

„Der Aufstand in Irland hat sich nicht erneuert, aber es herrscht  
 dort immer noch ein Geist der Unzufriedenheit, und Ich sehe Mich  
 genöthigt, zu Meinem großen Bedauern noch auf einige Zeit die  
 Verlängerung derjenigen Machtvollkommenheit zu begehren, welche  
 Sie in der vorigen Session zur Bewahrung der öffentlichen Ruhe  
 für erforderlich hielten.“

„Mit großer Befriedigung zeige Ich Ihnen an, daß der Han-  
 del sich von den Erschütterungen wieder erholt, die Ich zu Anfange  
 der vorigen Session zu beklagen hatte.“

„Der Zustand der Manufaktur-Gegenden ist ebenfalls ermu-  
 thigender, als er geraume Zeit hindurch gewesen.“

„Erfreulich ist es Mir auch, zu sehen, daß der Stand der Ein-  
 künfte in fortschreitender Besserung ist.“

„Ich habe jedoch zu beklagen, daß ein abermaliges Mißrathen  
 der Kartoffelernte sehr ernste Noth in einigen Theilen Irlands ver-  
 ursacht hat.“

„Die Wirkung der Gesetze zur Unterstützung der Armen in  
 Irland wird sich Ihnen als Gegenstand Ihrer Prüfung darbiethen,  
 und jedwede Maßregel, durch welche jene Gesetze heilsam abgeändert  
 und die Lage des Volkes verbessert werden kann, wird meine herz-  
 liche Zustimmung erhalten.“

„Mit Stolz und Dankgefühl blicke Ich auf den loyalen Geist  
 Meines Volkes und auf jene Anhänglichkeit an unsere Institutionen,  
 die es in einer Zeit der Handelschwierigkeiten, der unzulänglichen  
 Lebensmittel-Produktion und der politischen Umwälzungen beseelet hat.“

„Ich hoffe von dem allmächtigen Gott gnädigen Schutzes für  
 unseren ferneren Fortschritt, und Ich hege das Vertrauen zu  
 Ihnen, daß Sie Mir helfen werden, die auf die Principien der  
 Freiheit und Gerechtigkeit gegründeten Einrichtungen unserer Ver-  
 fassung aufrecht zu erhalten.“

Im Oberhause stellte Lord Bruce den Antrag zur Adresse  
 auf die Thronrede und wurde von Lord Batemann unterstützt. —  
 Unter den Oppositionsrednern spielte die Hauptrolle Lord Brough-  
 ham und Lord Stanley. Letzterer als eigentliches Haupt der Op-  
 position im Hause der Lords, unterwarf jede einzelne Stelle der  
 Thronrede einer scharfen Kritik. Zuörderst, sagt er, werde der  
 Wohlstand des Landes, beim dem sich einige Symptome der Bes-  
 serung gezeigt hätten, in einem zu übertrieben günstigen Lichte ge-  
 schildert. Dann sei es zum ersten Male, seit er im Parlament sitze,  
 daß Ihre Majestät nicht im Stande gewesen sei, zu erklären: „daß  
 sie fortwährend von allen auswärtigen Mächten Versicherungen ihrer  
 freundschaftlichen Gesinnung erhalte;“ alles was die Rede habe  
 sagen können, sei gewesen: es sei Ihrer Majestät beständiger Wunsch,  
 die freundschaftlichsten Verhältnisse mit allen auswärtigen Staaten  
 zu unterhalten.“ Es habe ihn gefreut zu hören, daß dieß der Wunsch  
 der Regierung sei, denn er habe bisher geglaubt, die Rathgeber Ih-  
 rer Majestät hätten nichts anderes gewünscht, als uns, in höchst  
 compromittirender Weise in die Angelegenheiten aller fremden Staa-  
 ten zu verwickeln. In Spanien habe sich ein Britischer Gesandter  
 eingemischt und habe mit Schmach abziehen müssen. Oesterreich sei  
 über die unfreundliche Haltung Englands so verdrießlich gewesen,  
 daß es nicht der Mühe werth gehalten habe, die Thronbesteigung  
 seines neuen Kaisers dem Hof von St. James durch einen eigenen  
 Abgesandten anzuzeigen. In Italien haben wir uns eingemischt und  
 die Folge davon sei, die Verlängerung des Bürgerkrieges zwischen  
 dem König von Neapel und seinen aufständischen Unterthanen in  
 Sicilien gewesen, während, wenn wir diesen Monarchen nicht mit  
 Rath und Beistand heimgesucht hätten, der Streit schon lange ge-  
 schlichtet sein würde. Kurz, der Stand unserer Verhältnisse mit  
 fast allen europäischen Mächten sei, wenn nicht unfreundlich, doch un-  
 befriedigend. Nur eine Ausnahme finde Statt und zwar mit Frank-  
 reich, aber auch nur deshalb, weil wir uns enthalten haben, uns in  
 seine innern Angelegenheiten zu mischen. — Was das Pendschab

betroffe, so sei der Zustand unserer Waffen in diesem Theile von Indien keineswegs von der Art, daß wir vernünftiger Weise auf eine Verminderung unserer Heeresmacht rechnen können. — Auch die Stimmung in Irland sei nichts weniger als befriedigend, und langjährige Unterdrückung habe viele der treuesten Unterthanen der Brittischen Krone in die mißvergnügtesten verwandelt. Im Angesichte aller dieser Ursachen zur Besorgniß, sei er erstaunt gewesen über die Kühnheit, mit welcher die Minister Ihre Majestät erklären ließen, daß die Aspecten von der Art seien, daß man im Stande sein werde, bedeutende Reductionen in den Kostenanschlägen eintreten zu lassen. Wenn Reductionen Statt finden können, so mache man sie in Gottes Namen, aber er werde nie dafür stimmen, daß Ersparnisse auf Kosten der Kraft und der Würde des Landes gemacht werden. Der edle Lord tabelte noch vieles Andere an der ministeriellen Politik und auf die gänzliche Aufhebung der Getreidezölle anspielend, erklärte er, daß seine Meinung über die Ungerechtigkeit dieser Maßregel unerschütterlich sei und seine Ueberzeugung fest stehe, daß das Land früher oder später werde auf einen mäßigen Einfuhrzoll zurückkommen müssen. — Am Schlusse seiner Rede stellte er den Antrag, folgende Stelle in die Adresse einzuschalten, „Wir bedauern jedoch, daß wir uns genöthigt sehen, Euer Majestät unterthänigst vorzustellen, daß weder Euer Majestät Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten, noch der Stand unseres Einkommens, noch die Lage des Handels- und Manufactur-Interessen von der Art sind, daß sie uns berechtigen, uns in einem glückwünschenden Tone an Eure Majestät zu wenden, und daß ein großer Theil der Agricultur- und Colonial-Interessen des Reichs unter einem fortschreitenden Drucke leidet, der geeignet ist, ernsthafte Besorgnisse zu erregen.“

Nachdem hierauf der Marquis v. Lansdowne die ministerielle Politik in einer ziemlich langen Rede vertheidigt, und der Herzog v. Richmond diese Politik sehr heftig angegriffen hatte, wurde zur Abstimmung über Lord Stanley's Amendement geschritten, und selbes mit 52 gegen 50 Stimmen also nur mit der sehr geringen Mehrheit von zwei Stimmen — verworfen.

Auch im Unterhause, wo der Antrag zur Adresse von Lord G. Bane gestellt, und von Herrn Bunbury unterstützt wurde, hatten die Minister heftige Angriffe von der Opposition, namentlich von den Herren d'Israeli und Herrn Grattan zu bestehen. Ersterer stellte das Amendement in der Adresse die Erklärung einzuschalten: „Daß weder die Verhältnisse Englands zu den auswärtigen Mächten noch der Zustand der Finanzen, des Handels und der Manufacturen geeignet seien, Ihrer Majestät Glück zu wünschen.“

Herr Grattan schlug ein Amendement in Bezug auf Irland vor, worin die Zurücknahme des Irischen Armengesetzes verlangt, und die Fortsetzung der Suspension der Habeas-Corpus-Akte in Irland getadelt wurde. — Dieses Amendement wurde bei der Abstimmung mit 200 gegen 12 Stimmen verworfen; Majorität für die Minister 188. — Die Debatte über d'Israeli's Amendement wurde auf Herrn Stafford's Antrag, auf die Sitzung des folgenden Tages verschoben.

### Allerlei Neuigkeiten.

In dem nahe bei Olmütz gelegenen Städtchen Kojetin ist eine merkwürdige Geschichte vorgefallen. In stiller Zurückgezogenheit hielt sich dort durch sechs Jahre ein Taubstummer auf und wohnte bei einer alten Wittwe Krybuska mit Namen. Unlängst kam er Nachts mit einem langen Messer auf sie zu und deutete mit drohender Gebärde, er wolle Geld und wieder Geld haben. Erschrocken lief ein kleines Mädchen aus der Stube und erzählte mit Angst und Geschrei das Außergewöhnliche. Einige Nationalgardien waren gleich beisammen und wollten den Stummen binden. Dieser widersetzte sich aber mit aller Macht, so daß die Gardien gezwungen waren, ihn mit einigen tüchtigen, wohlthätigen Dieben zum bürgerlichen Gehorsam zu bringen. Diese waren aber so ungezählt und wohl getroffen, daß der Schmerz ihn übermannte, und Wunder aller Wunder! der Taubstummer rief aus: „Wy jste na mne dorostli!“ Das Erstaunen Aller aber, auch die Wuth Aller, durch 6 Jahre sich betrogen zu wissen, war außerordentlich. Das Amt lösete ihm noch ferner die Zunge, er fing an nicht bloß mährisch, sondern auch magyarisch und deutsch zu reden, ist aus Saar im Olmützer Kreise gebürtig, heißt Ferdinand Lasser und desertirte vor sechs Jahren aus dem Regiment Mazzuchelli. (Bohemia.)

In Württemberg ist die Strafe der körperlichen Züchtigung beim Militär abgeschafft worden.

Die militärpflichtigen Studirenden in Leipzig haben die Beurlaubung erhalten, in Leipzig zu bleiben um während der Osterferien einercircirt zu werden. Sie dürfen jedoch nicht außerhalb der Kaserne wohnen, um nicht den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz allzusehr zu verletzen. Uebrigens ist den betreffenden Studirenden die Weisung gegeben worden, während der vier Wochen mit aller Anstrengung dem Dienste obzuliegen, da während dieser Zeit eine Erleichterung ihnen unter keiner Bedingung zu Theil werden könne.

Napoleon hatte, wie die Kaiserin Josephine berichtet, sich ein Strumpf-Drakel geschaffen, das er in zweifelhaften Fällen zu Rathe zog. Er setzte sich dann platt auf den Fußboden, zog seine Strümpfe aus und warf einen nach dem andern mit aller Macht von sich, indem er rief: „Soll ich? oder soll ich nicht?“ War der zuerst geworfene Strumpf am weitesten niedergefallen, so hieß es „Du sollst!“ und so umgekehrt. — (Sein Neffe, Louis Napoleon, konnte sich ja ebenfalls dieses Strumpf-Drakels bedienen, um zu erfahren, ob er sich zum Kaiser machen soll oder nicht.)

Viel Aufsehen macht in Frankreich die Flucht des Kanonikus M., Generalsekretärs des Erzbischofs von Mir mit einer sehr schönen Dame, die erst seit Kurzem sein Beichtkind geworden. Das fromme Liebespaar hat sich nach der Schweiz begeben.

### Neues.

Ueber die Debrecziner Zustände sind dem „Figyelmezó“ durch eine außerordentliche Quelle authentische Berichte zugekommen, von denen wir die interessanteren in folgende Daten zusammenstellen: Es herrscht dort natürlich eine außerordentliche Theuerung, besonders in Colonialwaaren, die äußerst selten geworden sind. Ein Monatzimmer wird um 50—60 fl. vermietet. Der Ueberfluß an Papiergeld ist in der That schauderhaft; 30 Kreuzer-Noten werden jetzt schon auf gewöhnlichem ordinären Papier gedruckt. Die Zahl der dort anwesenden Deputirten beläuft sich kaum auf 100, mehr als 100 (denn 200 und etliche Deputirte haben sich bei der Flucht aus Pesth Kossuth angeschlossen) sind schon von Debreczin entflohen. Die Unterwerfungsfrage, welche schon zweimal in diesem Parlamente auf's Tapet kam, wurde immer durch Wotirung mittelst Aufstehens verworfen. Einmal sogar fiel Kossuth mit einem Antrage durch, indem er wollte, daß Perczel für seine um das Vaterland erworbenen Verdienste ein Dankvotum erhalte, die Majorität aber war nicht dafür. Der Expolizeiminister Madarász läßt die armen Repräsentanten nicht aus der Stadt hinaus. Uebrigens wird Madarász immer mehr und mehr verhaßt. Nachdem Dembinsky von Perczel das Obercommando, wie die Schriften und die Kassa übernommen hatte, soll letzterer verschwunden sein, wenigstens weiß man dort nicht, wo er sich aufhält; die Proklamationen, welche Kossuth auch jetzt in Hülle und Fülle erläßt, berichten noch immer von steten Siegen und prophezeien den Untergang der kaiserlichen Armees. Dem verlangte 20,000 Sättel, weshwegen Kossuth den Privaten alle Sättel abnehmen läßt. — Uebrigens ist das Volk von Debreczin und dessen Umgegend nur von einem Wunsch beseelt, und zwar von dem, in Ruhe und Frieden zu leben.

(Kronstadt, 24. Februar.) Die gestrige Post hat keine besondere Nachrichten von dem Kriegsschauplatz gebracht. Aus Hermannstadt bringt der Bote ein Klaglied darüber, daß die Kriegslasten allein nur auf dem Sachsenland liegen und dieses für seine Treue, nun bald ganz vernichtet sei. Es ist noch nicht an der Zeit zu untersuchen, wer die eigentliche Schuld daran trägt, daß unsere blühenden Städte, Märkte und Dörfer zu Grunde gerichtet worden sind, aber sie wird kommen und der Nebel wird sinken, und das geistige Auge wird Klarheit über das bisherige Dunkel erhalten. Wir werden die höchst geistreiche Epistel, sowie einige nähere Details über den Fall von Schäßburg und eine Mittheilung über die Einnahme von Neß im nächsten Blatte aufnehmen.

Aus unserer Nähe melden wir, daß die Stadt und ihre Umgebung bis zur Stunde in ungestörter Ruhe geblieben ist. Bei Doboly und Kökös sind wieder bewaffnete Szecler versammelt!

Wichtigen Begebenheiten gehen wir entgegen. Gott wird mit uns und unsrer guten Sache sein!